

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13893.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die bürgerliche Mehrheit der Leipziger Stadtvorordneten lehnte den sozialdemokratischen Antrag, im Mansfelder Streik zu intervenieren, ab.

Die Regierung bereitet einen besonderen Entwurf für ein Strafvollzugsgesetz vor.

Die spanischen Demokraten haben dem liberalen Kabinett die Gefolgschaft gekündigt.

Das Ende der finnischen Autonomie?

Leipzig, 28. Oktober.

Aus Finnland schreibt man uns: Kalten Mutes hebt Stolypin in Finnland die Konstitution abermals auf, dieselbe Konstitution, die sein Herr und Kaiser Nikolaus erst den 4. November 1905 einzuführen gezwungen war, gezwungen durch den revolutionären Generalstreik! Es gab damals Narren, und auch heute gibt es solche, die auch ein Kaiserwort ernst nehmen. Solche Narren waren die finnischen bürgerlichen Politiker aller Parteien, von Leo Mechelin, dem sogenannten Konstitutionalisten angefangen bis zu den biegsamsten Russenfreunden, wie der halbblinde Professor-Senator Danielson-Kalmari einer ist.

Wenn man auf die Zeit nach dem November 1905 zurückblickt, so gewahrt man die finnischen Politiker auf einem Wege, der von Anfang bis Ende eine Schmach bedeutet. Man braucht nur zu bedenken, mit welchem Feuer Finnlands Bourgeoisie die ganze Welt zum Zeugen gegen die rohe Gewalt Russlands aufforderte. Was folgte dem? Als die Arbeiterschaft diese Gewalt in dem Generalstreik vom 30. Oktober bis 6. November 1905 bezwang, warf sich die Bourgeoisie freude- und vertrauensvoll an die Brust dieser selben Gewalt und trat mit ihr vereint gegen die Arbeiter auf! Der verräterische Feind von gestern ward der Bourgeoisie der innigste Freund von heute! Die Situation für das Volk war günstig. Das Volk wollte auch weiter gehen. Anstatt der veralteten Konstitution, die dem Volke nur Scheinrecht gewährt, verlangte das Volk eine neue, zeitgemäße Konstitution, namentlich aber die Einschränkung der Rechte des Fürsten und die Erweiterung der Rechte der Volksvertretung. Die Bourgeoisie war aber dafür nicht zu haben. Sie freute sich, daß sie wieder nach der alten Weise die vergoldeten Sitze im Senat einnehmen konnte.

Sie konnte es nicht mal durchsehen, daß die Militärfrage wenigstens auf Grund der alten Konstitution geregelt worden wäre. Sie glaubte sich als eine Siegerin gebärden zu können, als die russische Regierung sich anstatt der finnischen Rekruten jährlich mit 10 Millionen Mark für befriedigt erklärte! Man könnte sich fragen, war denn diese Blindheit möglich, sich auf Versprechungen russischer Gewaltthaber zu verlassen? Die Sache erhält ihre Erklärung durch ihre Kehrseite! Dadurch, daß die finnische Bourgeoisie durchaus nicht weniger verräterisch ist als die russische Regierung.

Diese Bourgeoisie verriet die Arbeiterschaft mitten in ihrem Siegeslauf, an dem Tage, wo der Feind bezwungen und weiteren Zugeständnissen zugänglich war, aber auch später, täglich, stündlich. Sie erblühte in der Arbeiterschaft eine aufsteigende Kraft, welche ihr gefährlich zu werden drohte und der sie entgegenzuarbeiten begann, und zwar mit Hilfe des Feindes von gestern. Es kam dieser Bourgeoisie nie darauf an, gegen die Konstitution des Landes zu handeln, wenn sie glaubte, dadurch die Arbeiterschaft zu treffen. Ohne Zögern hat sie es im Widerspruch mit den Gesetzen Finnlands nicht nur gebildet, daß die russischen Freiheitskämpfer wie ein gehehertes Wild gejagt und eingefangen wurden, sie hat tatkräftig mitgeholfen! Ohne Zögern hat sie auch diese Kämpfer den russischen Galgen ausgeliefert, ebenso, wie die finnischen Gerichte finnische Bürger des „Verbrechens“ der Revolution als schuldig erkannten und zu Kerkerstrafen bis zu 8 Jahren verurteilten! Hand in Hand mit Stolypin organisierte sie eine Polizeiarmee, deren Spitze gegen die Arbeiterschaft gerichtet war. Dienstfertig löste sie die Arbeitergarde — die sogenannte „rote Garde“, die in der Revolution gegründet und als unbewaffnete Schutzmannschaft der Volksrechte in der Folgezeit ergänzt wurde — auf Wunsch der russischen Gewalt auf, der es natürlich lieb sein muß, zu wissen, daß es im Lande weder militärische, noch sonstige organisierte Massen gibt. Kurz, die konstitutionalistische Bourgeoisie betrat, sobald sie die Macht wieder in ihrer Hand wußte, genau denselben Weg, den die alte Ausgleichspartei während der Bobrikowischen Ära gewandelt war. Nun sind beide, die Opfer ihre Politik geworden. Mechelin trat bereits vor mehr als Jahresfrist ab. Damals beschuldigte die Ausgleichspartei ihre Vorgänger, sie wären der russischen Gewalt noch nicht weit genug entgegen gekommen. Seit einigen Tagen sind nun auch ihre Anhänger zurückgetreten. Sie mußten es erleben, daß die Forderungen Stolypins auch ihre Nachgiebigkeit übertrafen.

Nachdem also die finnische Bourgeoisie das Kampffeld ganz verlassen, ist Stolypin Herr der Situation.

Er ernannte einen Offizierssenat aus Leuten, die weder finnisch noch schwedisch können, den Volksgewohnheiten und Landesgesetzen gleich fremd sind, und diese sollen nun das Land regieren. Die Verfassung bestimmt zwar, daß der Senat aus Finnen gebildet werden soll. Aber Verfassungen haben Stolypin nie gehindert, die Gewalt durchzusetzen!

Was wird nun folgen? Wird die Volksvertretung neben dem verfassungswidrigen Senat lange bestehen können? Kaum! Wie wird Stolypin diese Errungenschaft der Revolution neben der reifen Frucht der Reaktion dulden können? Und welche Aufgaben wird dieselbe noch zu lösen haben, wenn Gewalt auch die scheinbare Geschmähigkeit verdrängt hat! Also weg damit. Das kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Und dann die Polizei. Die von den Konstitutionalisten reorganisierte Polizei läßt im Sinne der Polizei zwar nichts zu wünschen übrig. Aber dem russischen Senat kann sie doch nicht genügen, schon weil sie nicht russisch ist. Vermutlich wird die Polizei der vorrevolutionären Zeit alsbald wieder mit der bekannten Spitzekraft und mit kaiserlichen Provokateuren eingeführt. Und auch alle anderen Institutionen der Reaktion, wie z. B. die Zensur, werden auferstehen. Eine „Neuregelung“ der ausländischen Bücherzensur wird bereits signalisiert. Bald wird das Land noch mehr von russischen Polizisten jenen Kalibers und jeder Sorte wimmeln, uniformierte und nichtuniformierte, auf dem Gebiete des praktischen und des geistigen Lebens.

Was für Folgen wird das alles haben? Keine andern als die bekannten anarchofreaktionären! Mordanschläge, Bombenattentate und Expropriationen werden, sich schnell vermehren, ausgeführt von echten und kaiserlich-großfürstlichen Gaunern. Und man wird die Arbeiter anklagen, die Täter zu sein. In welcher Form der Ansturm auf die finnische Sozialdemokratie von dieser Regierung erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Alles ist möglich.

Welchen Widerstand wird das Volk leisten? Das ist schwer zu sagen. Ein Volk ohne Waffen, ohne kriegerische Übung und Organisationen, einer Militärmacht überantwortet, hat wenige Wege offen. Und auch die russische Militärorganisation, sei sie noch so faul, ist mit Kanonen und Gewehren eine große Macht gegen ein Volk ohne Waffen. Es bleibt nur der passive Widerstand! Sicherlich wird zwar auch dieser Gewaltausbruch ein Kulturvolk nicht vernichten. Aber verwüsten die Folgen wird er sicher zeitigen. — Die bürgerlichen Politiker können sich diesmal kaum vor dem Volk sehen lassen, um die russische Gewalt anzuklagen, die sie selbst begünstigt haben. Aber um so gewaltiger ist die Aufgabe,

Arbeiter, gedenkt der schwedischen Kämpfer!

Seuilleton.

Andreas Väst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

4 (Nachdruck verboten.)

Die Ursula kam das Weinen an. Dicke Tränen liefen ihr über die Backen, und sie wuschte sich mit den schwieligen Händen über das Gesicht, daß es um und um naß wurde.

Sie wollte reden, aber die Worte kamen nur ruckweise heraus. „Wie'st dös, erstmal... Wie'st an's Fenscht's Lemma bist... do hoscht g'sagt, i brauch mit nix bekümmern, hoscht g'sagt, und's Heiraten is ma g'wis... und jekt gangt mit solchene Augen um, und bei da Hollstauben hiebei, da hoscht g'sagt, i brauch mit durchaus nix bekümmern, und jekt brachst d'as so für, als wenn andere beteiligt g'wen war'n...“

„Dös werd st aufweisen,“ sagte der Hierangl Kaver und ging weg.

Es war ihm nicht mitleidig zumute, und er sah sich nicht um nach der Ursula, die mit den Armen ihre Tränen trocknete und nicht wußte, sollte sie stehen bleiben oder dem Kaver nachlaufen. Weil sie aber sah, daß er schnell dahinging, dachte sie, daß ihr alles Reden nichts helfen würde.

Sie richtete das Kopftüchel zurecht und öffnete ihren Handkorb. Auf der Innenseite des Deckels war ein Spiegel angebracht, und Ursula betrachtete ihr Bild darin.

Es sah nicht vorteilhaft aus. Ueber das sommerprossige Gesicht waren schwärzliche Streifen gezogen; sie kamen von den Tränen und den schmutzigen Fingern.

Auf zehn Schritte wäre es zu sehen gewesen, daß sie gekennnt hatte; deswegen spuckte sie in ihr Taschentuch und vermischte die Spuren. Und dann ging sie langsam ihren Weg, auf den Tanzboden.

Der Weblinger Wirt hatte einen guten Tag. Saal und Stuben waren gefüllt, und im Nebenzimmer saßen alle Honoratioren, auf die er gerechnet hatte.

Die Herren Lehrer aus der Umgebung, der Förster von Pehlheim, der Verwalter von Hohenzell und der Stationskommandant Herrmann. Unter der Türe erschien ein junger Mann. Er grüßte freundlich und wurde von allen willkommen geheißen. „Bei mir ist noch Platz,“ sagte der Lehrer Stegmüller von Erlbach. „Darf ich die Herrschaften miteinander bekannt machen?“ Herr Mang, Kandidat der Theologie — Fräulein entschuldigen, jekt hab ich den Namen vergessen.

„Spornier,“ sagte das hübsche Mädchen, welches neben ihm saß.

„Fräulein Spornier, die Nichte des Herrn Collega von Aufhausen. Den kennen Sie ja schon?“

„Gewiß habe ich schon die Ehre gehabt. Wenn die Herrschaften erlauben, dann bin ich so frei,“ sagte der Kandidat der Theologie und setzte sich mit linkscher Bescheidenheit nieder.

Er hatte ein hübsches Gesicht und lustige braune Augen; seine Bewegungen verrieten Kraft und Geschmeidigkeit, aber er war nicht frei von der angelegten Würde, die man für den geistlichen Beruf braucht. Dazu kam noch einige Schüchternheit im Verkehr mit Damen,

und Fräulein Spornier war ein schönes Mädchen, vor dem ein junger Studiosus wohl erröten konnte.

Darum war es nicht verwunderlich, daß Spornier Mang sich einigemal durch die Loden fuhr und keinen rechten Platz für die Hände fand, und daß er nach längerem Befinnen sagte, es sei heute ein schöner Herbsttag.

„Wundervoll,“ meinte Fräulein Spornier, „es ist überhaupt so hübsch hier.“

„Fräulein sind noch nicht länger da?“

„Nein.“

„Wir haben gerade von Ihnen geredet, Herr Mang,“ sagte der Lehrer von Aufhausen. „Am nächsten Sonntag haben wir ein Hochamt, und da könnten wir einen guten Tenor brauchen.“

„Wenn Sie wünschen, stehe ich gerne zu Diensten.“

„Sie tun mir einen großen Gefallen damit.“

„Sie sind Sänger?“ fragte das Fräulein.

„Ja, das heißt, ein wenig. Natürlich nicht geschult.“

„Der Herr Mang hat einen prachtvollen Tenor,“ unterbrach ihn Stegmüller. „Ich sag' Ihnen, Fräulein, da können Sie in der Stadt lange suchen, bis Sie einen solchen Tenor finden.“

„Da freue ich mich auf den Sonntag.“

„Wenn Sie nur nicht zu stark enttäuscht werden, Fräulein. Ich habe gar keine Übung mehr.“

„Er ist überhaupt ein musikalisches Genie,“ rühmte Stegmüller. „Ein Künstler auf der Violine. Ja, wenn ich das gekonnt hätte, säß ich nicht als Schullehrer in Erlbach! Eigentlich ist's schad, daß Sie Geislicher werden.“

„Es ist ein idealer Beruf,“ sagte Spornier. „Und er sah bei diesen Worten nicht weniger altfug aus, wie andere junge Leute, welche etwas Großes bezuhaupten.“ (Fortf. folgt.)